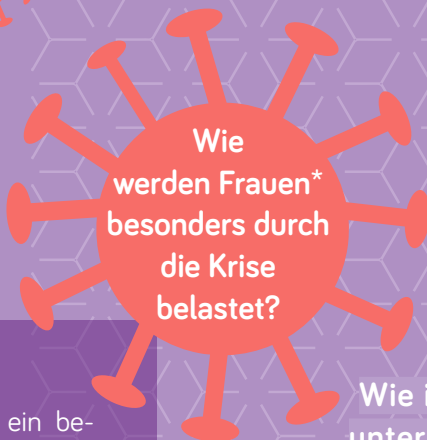


Gender to Go



Welchen Effekt hatte die Krise auf queere Strukturen?



Krisenkompetenz

Das Pandemie-Jahr 2020 war ein besonderes und herausforderndes Jahr. Unter feministischer Perspektive kann festgehalten werden, dass die Krise Frauen* überproportional belastet hat. Sie halten hier daher die erste Sonderausgabe der Gender-To-Go-Reihe in den Händen zum Thema ‚Feministische Krisenkompetenz‘. Die dokumentierten Inhalte sind Ergebnis des 8. Zukunftstages Sächsischer Frauen*- und Gleichstellungsprojekte, den wir am 6. Juli 2020 zum Thema „Gender und Corona: Feministische Krisenkompetenzen nutzen!“ digital durchgeführt haben.

Wie ist die Krise unter intersektionaler Perspektive zu bewerten?



Gender to Go

Warum diese Ausgabe?

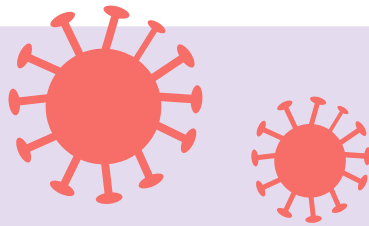
Seit dem 11. 3. 2020 wird die Ausbreitung des neuen SARS-CoV-2-Virus, auch Covid-19 genannt, durch die WHO als Pandemie bezeichnet. Die Covid-19-Krise wird als größte globale Krise seit dem zweiten Weltkrieg bezeichnet. Die Pandemie ist nicht nur eine Krise des Gesundheitswesens, sondern belastet alle Systeme der betroffenen Länder und birgt das Potenzial, große politische, soziale und ökonomische Schäden zu hinterlassen. Eine Pandemie betont im besonderen Maße soziale Ungleichheiten. Die Corona-Pandemie ist – wie alle Pandemien – so klassistisch, heteronormativ, rassistisch und sexistisch, wie die Gesellschaftssysteme, die diese kompensieren müssen. Sie wirkt also intersektional und ist somit auch nur gut zu bewältigen, wenn sie ebenso komplex betrachtet wird und Lösungsstrategien innovativ und inklusiv gedacht werden.

Anders als in bisher bekannten Krisen, wie z.B. der Wirtschaftskrise von 2008, sind Frauen* von der Covid-19-Pandemie im besonderen Maße betroffen, da sie mehrheitlich so genannte systemrelevante Berufe ausüben. Gleichzeitig sind Frauen* von niedrigeren Löhnen und höheren Jobverlusten betroffen. Frauen* leisten auch den Großteil der unbezahlten Care Arbeit, die unter den Corona-Beschränkungen ansteigt. Die Krise wird im doppelten Sinne von Frauen* getragen. Damit verstärkt die Krise massiv ohnehin existente Ungleichheiten.

Frauen*verbände und Organisationen, die sich für die Rechte marginalisierter Menschen einsetzen, wussten deshalb schon gleich zu Beginn der Krise, an welchen Stellen es problematisch werden würde und verfassten vielzählige Stellungnahmen und Aufforderungen an die Politik.

Marginalisierte Menschen wie Frauen*, BIPoC (Black, Indigenous, People of Colour), geflüchtete oder queere Personen wissen, was falsch läuft – sie bewältigen diese Krisen jeden Tag. Leider fanden ihre Perspektiven kaum Beachtung im öffentlichen Diskurs.





Die Einfallslosigkeit und der Mangel an Innovation bei Lösungsansätzen der Krise, wie beispielsweise bei der Betreuung von Kindern, und der starke Fokus auf den industriellen Sektor der Wirtschaft verweisen darauf, dass die wesentlichen Lernaufgaben der Krise nur mit großem Widerstand lösbar werden.

Die einseitige Auswahl herangezogener (männlicher) Experten im öffentlichen Diskurs verkennt vieles, vor allem aber dass Lösungsansätze nicht nach alten Systemvorlagen kreiert werden können; dass Lösungen für Frauen* nicht ohne sie gedacht werden können und sollten; dass Intersektionalität das Wort der Stunde sein muss, wenn wir Lösungsansätze finden wollen, die Gleichberechtigung herstellen.

Wir blicken mit großem Erstaunen auf die Digitalisierung von Bildungs-, Beratungs- und Vernetzungsangeboten, die viele Projekte innerhalb kürzester Zeit auf die Beine gestellt haben, obwohl Haushaltssperren verhängt wurden und viele Einnahmen weggebrochen sind. Prozesse, für die Jahre eingeplant waren, wurden binnen Wochen umgesetzt. Neue Vernetzungsmöglichkeiten wurden erprobt, Solidaritäten bekundet, feministische Krisenkompetenzen aktiviert.

Denn eines wissen Frauen* und marginalisierte Menschen sehr gut: wie man unsicher und schlecht bezahlt arbeitet. Wie man mit wenigen Mitteln maximal solidarisch agiert.

Diese Bedingungen haben aber ihren Preis: Sie haben das Potenzial, Menschen ausbrennen zu lassen und bergen immer das Risiko, dass wichtige Netzwerke von heute auf morgen wegbrechen.

Stellen Sie sich vor, wie viele Kapazitäten freigesetzt würden, wenn die Förderung feministischer Projekte institutionalisiert wäre? Wenn wir das Marktprinzip aus Bildungs- und Emanzipationsprozessen nehmen würden? Wenn wir Intersektionalität und Diversität nicht als Kür, sondern als Basis unserer Arbeit verstehen würden?

Wir als Genderkompetenzzentrum Sachsen möchten hiermit eine erste Sammlung von Erfahrungen, die unter den Bedingungen der Pandemie gemacht wurden, zusammentragen. Wir möchten Sie ermutigen, Utopien zu spinnen und politische Forderungen zu entwickeln, die sie mit in Ihre Arbeit tragen können.

Ganz deutlich möchten wir sagen: Wer feministisch arbeitet, ist Expert*in von Krisen und Lösungsansätzen! Und: Gerechtigkeit braucht Ressourcen!

Frauen*gesundheit – Was sind spezifische Herausforderungen von Frauen* in der Krise?

Gerade in der (Corona-)Krise ist eine intersektionale Perspektive und die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und unterschiedlichen Voraussetzungen sowie Betroffenheit von Frauen* bei der Gesundheitsversorgung wichtig. So wirkt sich die Krise und die damit einhergehenden Einschränkungen sowohl körperlich (z.B. durch Vorerkrankungen) als auch psychisch (z.B. durch Isolation oder Überlastung) unterschiedlich aus – je nachdem ob es sich z.B. um ältere Frauen*, alleinerziehende Frauen*, Frauen* mit psychischen Belastungen und/oder chronischen Erkrankungen oder Frauen* mit Fluchthintergrund handelt.

Hürden liegen u.a. darin, dass Informationen nicht niedrigschwellig oder mehrsprachig zur Verfügung stehen, es an digitalen Zugangsmöglichkeiten, Kompetenzen und Ressourcen fehlt oder auch für viele Frauen* zu Hause kein geschützter Ort besteht, um vertrauensvoll über Probleme zu sprechen.

Generell besteht ein Spannungsfeld zwischen Chancen der Krise, die gleichzeitig auch Risiken in sich bergen. So können nicht alle die Zeit für Entschleunigung, Sport oder Familienzeit nutzen. Homeoffice kann zum einen zur besseren Vereinbarkeit und flexiblen Arbeitszeitgestaltung führen, aber auch eine große Überforderung sein – gerade für Frauen*, die die Kinderbetreuung parallel erledigen müssen.

Als Best Practices haben sich bewährt

- Informationen über Covid-19, den Umgang damit, Hygienebeschränkungen etc. in Leichter Sprache zur Verfügung zu stellen
- die Bildung solidarischer Netzwerke und Nachbarschaftshilfen
- Beratungen (wie z.B. Schwangerschaftskonfliktberatungen) auch online oder per Telefon durchzuführen.



Gender to Go

Um im Hinblick auf zukünftige Krisen bzw. eine 2. Welle bessere Bedingungen zur Gesundheitsbetreuung und -beratung für Frauen* zu schaffen, ist es sinnvoll:

- Beratungsstellen für Frauen* institutionell zu sichern und nicht an Projektbedingungen zu knüpfen.
- Die Digitalisierung in der Bildungs- und Beratungsarbeit zu fördern und Zugangsmöglichkeiten zu gewährleisten.
- Unterstützungsstrukturen (wie Notbetreuung, Beratungsmöglichkeiten, Möglichkeiten zur Selbstfürsorge) für alle Frauen* zu schaffen – gerade auch für Alleinerziehende.
- Frauen* in allen Berufen finanziell abzusichern (auch im Niedriglohnssektor).
- Stereotype Rollenbilder abzubauen, damit diese sich in Krisen nicht wieder verfestigen.

GESUNDHEITS-
VERSORGUNG
BRAUCHT
RESSOURCEN!



Ergebnisse aus dem Workshop mit Franziska Miksch und Kathrin Bein vom Frauen- und Mädchengesundheitszentrum MEDEA e.V.

Was lernen wir für das neue Gleichstellungsgesetz in Sachsen aus den Erfahrungen der Corona-Krise?

Die Gesetze der Bundesländer wie auch das Bundesgleichstellungsgesetz sehen für die Herstellung von Chancengleichheit von Frauen* im Beruf die Einsetzung und Stärkung von Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten, sowie Frauenförder- bzw. Gleichstellungsplänen als Beitrag zur geschlechtergerechten Personalentwicklung vor. Diese Instrumente werden für den Öffentlichen Dienst vorgeschrieben, der so als Vorbild für die Privatwirtschaft wirken soll. Auch Frauen* in den Personalräten sichern die Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben. Trotz des hohen Frauenanteils im Öffentlichen Dienst ist die Beteiligung von Frauen* hier jedoch ausbaufähig. Ein zentraler Diskussionspunkt zur Gesetzgebung war die Notwendigkeit – bei aller angebrachter Antidiskriminierungsarbeit – bei einem klaren Auftrag zur Frauenförderung zu bleiben und diese Arbeit auch in Frauenhand (oder in gemischten Teams) zu belassen. Bei einem Vermischen von Themen fällt erfahrungsgemäß die Konfliktlinie „Teilhabe, Chancengleichheit und Beteiligung von Frauen*“ unter den Tisch.

Erfahrungen in der Krise als Chancen:

Als Chancen durch die Erfahrungen in der Krise können die Abkehr von Präsenznormen, der Praxistest von mobiler Arbeit und Telearbeit und die Einführung und Erprobung digitaler Weiterbildungsformate gelten. Hieran muss konstruktiv angeknüpft und das Erreichte gut verankert werden. Dazu wäre vor allem die Stärkung der Frauen- und Gleich-

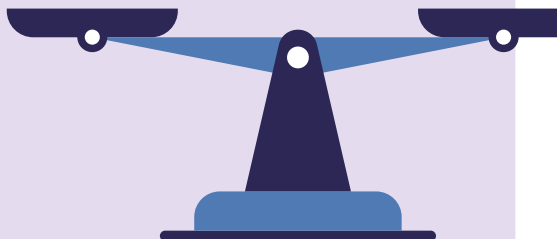
„Frauen entscheiden sich für die Arbeit mit Menschen, sie entscheiden sich aber nicht für die schlechtere Bezahlung!“*

stellungsbeauftragten durch ein Klagerecht im neuen Landesgesetz ein wichtiger Schritt.

Weitere wichtige Themen sind:

Weitere wichtige Themen sind gerechte und auskömmliche Arbeitsbedingungen von Frauen*, weshalb die Tarifbindung ausgeweitet werden sollte. Häufig besser bezahlte Schichtarbeit braucht eine zeitlich flexiblere Infrastruktur der Kinderbetreuung. Neben rollen-integrativer Arbeitszeitgestaltung auch bei Vollzeitstellen, Rückkehrrecht von Teilzeit zu Vollzeit sowie einer Abkehr von der Präsenzpflcht ist die gleiche Bezahlung und gendergerechte Beurteilung von Tätigkeiten nach wie vor essenziell.

Ergebnisse aus dem Workshop mit Anne Neuendorf vom DGB Bezirk Sachsen und Almuth von Woedke der Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte Niedersachsen



Queere Menschen und queere Infrastrukturen in der Krise: Sichtbar? Handlungsfähig? Lebenslagengerecht wahrgenommen?

Die Situation für queere Menschen in Sachsen war vor und während der Krise prekär, insbesondere im ländlichen Raum. Hier gibt es nur sehr zaghafte Versuche queerfeministischer Organisationen, queere Strukturen oder Netzwerke aufzubauen und dies vor allem auf ehrenamtlicher Basis.

Durch die Corona-Krise hat sich die Situation für queere Menschen und queere Infrastrukturen verschlimmert. Bestehende Ungleichheiten und Diskriminierungen gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen sowie queeren Menschen (LSBTIQ*) wurden in der Krise verstärkt. Für LSBTIQ*-Personen sind Hilfe- und Beratungseinrichtungen sowie solidarische Angebote wie Nachbarschaftshilfen etc. auch in Krisenzeiten nicht barrierefrei nutzbar, da insbesondere bei Fachkräften im sozialen und medizinischen Bereich häufig wenig Wissen zu Bedarfen und Lebensrealitäten von LSBTIQ* vorhanden ist.

Die Existenzlage queerer Vereine und Infrastrukturen lässt sich mit denen anderer Strukturen im Sozial- und Bildungsbereich vergleichen. Die Förderrahmenbedingungen sind oftmals nicht gut aufgestellt und angesichts drohender Kürzungsszenarien besteht eine große Sorge im Bereich queerer Projektarbeit, was den kommenden Haushalt und die damit einhergehende Förderpolitik angeht.

Ergebnisse aus dem Workshop mit Britta Borrego und Vera Ohlendorf der LAG Queeres Netzwerk Sachsen e.V.

Politische Forderungen:

- Es muss eine breite Solidarität für queere Menschen und die Netzwerke, die sie vertreten, geben.
- Verschiedene Interessen können nicht gegeneinander ausgespielt werden! So genannte „Minderheiten-Probleme“ dürfen vor dem Hintergrund der Krise nicht noch weiter marginalisiert und ausgegrenzt werden.
- Queere Themen müssen in etablierten Strukturen in Sachsen breiter aufgestellt und auch außerhalb der Lobbyvereine einbezogen werden.
- Finanzielle Absicherungen durch die Staatsregierung muss unabhängig vom Haushalt gewährleistet sein. Dies betrifft alle Sozialstrukturen in Sachsen, nicht nur die queer-politischen.



Aktivismus in Krisenzeiten – Wie bleibe ich handlungsfähig? Was ist Aktivismus und wie geht das während der Krise?

Im Workshop wurde Aktivismus verstanden als politisches Engagement, das wichtige Themen sichtbar machen soll, wofür kollektives Arbeiten wichtig ist. Dabei sind die jeweiligen Aktivitäten durch die eigenen Positionen geprägt: Es macht einen Unterschied, ob eine Frau* in einer autonomen Frauen*gruppe aktiv ist oder institutionalisiert als Frauenbeauftragte. Beide Varianten haben verschiedene Chancen, aber auch sehr unterschiedliche Hürden und Risiken.

Gleichzeitig prägen auch persönliche Einstellungen und Gefühle die möglichen Aktivitäten. Während der ersten Zeit der strengen Beschränkungen zum Pandemieschutz war kollektives Handeln im öffentlichen Raum nicht erlaubt. Einige wollten sich trotzdem treffen und gemeinsam aktiv werden, andere wollten dieses Risiko nicht eingehen. Die Krisenzeit war demnach durch sehr viele Aushandlungsprozesse und Positionierungen geprägt, die gemeinsam geklärt werden mussten. Außerdem rückte die Bedeutung von Selbstsorge stärker in den Blick.



Die e*vibes waren in vielfältiger Weise aktiv: Mit Transparent-Aktionen im Stadtraum, einem Forderungskatalog, der Organisation von Nachbarschaftshilfe für Menschen in Quarantäne sowie mit umfangreichem Online-Aktivismus: vom Lesen feministischer Texte bis zur Online-Gin-Verkostung für reproduktive Selbstbestimmung. Zur Vorbereitung gab es digitale Zusammenkünfte, mit Fluch und Segen dieses Formats.

Leipziger Teilnehmerinnen* des Workshops berichteten über das einschneidende und erschütternde Ereignis eines Femizides im Frühjahr in Leipzig. Es stand für einige damals die Frage: Wie kann und möchte ich aktiv werden und wie finde ich Mitstreiter*innen? In der Folge gab es vielfältige feministische Aktionen: Es wurde bspw. mit Transparenten an Körpern gearbeitet, mit Ausstellungen im öffentlichen Raum, Demonstrationen, Wutschreien und Social Media. In Leipzig wie Dresden war der Aktivismus geprägt durch schnelle Reaktionen, Mehrsprachigkeit und einen internationalen Blick.

Gender to Go

Gleichzeitig wurde betont, dass nicht nur eine öffentliche Aktion Aktivismus bedeutet, sondern es auch bedeuten kann Aktivismus für Menschen möglich zu machen, bspw. durch Kinderbetreuung oder die Pflege eines Gartens für eine andere Person. Das hat viel mit Care-Arbeit und Fürsorge zu tun – das ist das Credo der e*vibes, dass es ohne Care-Arbeit und Rücksichtnahme keinen emanzipatorischen Aktivismus geben kann.

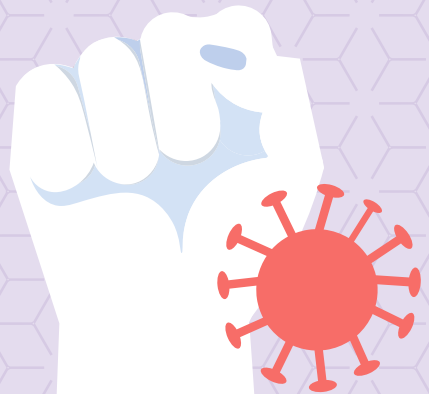
Es wurde auch diskutiert, was uns gehemmt hat, aktiver zu sein für eine Sache, für die wir uns hätten einsetzen wollen. Identifizierte Probleme waren hier mangelnde Ressourcen (Zeit, Geld) sowie das Problem, dass in digitalen Treffen Themen nicht so nah besprochen werden können wie in persönlichen Treffen. Gerade in Krisenzeiten sind Kraftquellen wichtig. Für die e*vibes war das z.B. dieser Aktivismus. Andere sind in die Natur gegangen, haben sich Rückzugsräume gesucht, die jedoch auch abgefedert sein mussten z.B. durch Betreuungsmöglichkeiten.

Das Kraftgebendste für viele war Freund*innenschaft oder Genoss*innenschaft auch außerhalb der Kleinfamilie. Einige hatten in den letzten Monaten eine selbst gewählte „Virengemeinschaft“ gebildet außerhalb von Haushalt, Kleinfamilie oder Liebesbeziehung.

Am Ende wollten wir mit einem besonderen Abschlussbild deutlich machen, dass wir zwar an unterschiedlichen Orten sind – vielleicht im Privaten und alleine – aber dass wir durch das Internet die Möglichkeit haben, gemeinsam aktiv zu werden, Allianzen zu bilden und in die Öffentlichkeit zu treten.

Also waren alle Workshop-Teilnehmerinnen* aufgefordert einen Hashtag mit einer Forderung auf Papier zu schreiben: #mehrrerourcen – #mehr feministische Kollektive – #mehr studiperspektiven – #sexualisierte Gewalt bekaempfen – #spreadfeminism – #stopptfeminizide – #keine ehe für niemanden – #stopsexismus!

*Ergebnisse aus dem Workshop mit den e*vibes – für eine emanzipatorische Praxis e.V.*



Gender to Go

Beratung von Erwerbslosen Frauen* nach SGB II – Wie wirken soziale Netzwerke in der Krise?

Für erwerbslose Frauen* hat die Corona-Pandemie sowohl negative Auswirkungen als auch punktuell positive Effekte gehabt.

Entwicklung neuer Interaktionsmöglichkeiten: Schon bestehende Gruppen, die vorher in Angeboten von Frauen*projekten entstanden sind, haben sich eigenständig übergreifend vernetzt und gegenseitig unterstützt. Diese Netzwerke haben nicht zuletzt das Selbstwertgefühl der Frauen* gestärkt. Allerdings waren Alleinerziehende mit Kindern, geflüchtete und/oder queere Frauen* oft nicht Teil dieser Netzwerke.

Öffentlichkeit: Durch die Krise wurden Beratungsangebote auf digitalen Plattformen schnell erreichbar platziert. Generell konnte eine höhere Sichtbarkeit für Themen wie psychische Belastungen, häusliche Gewalt o.a. festgestellt werden.

Neuer Rahmen für Beratungen: Für viele Klientinnen* hat sich im Zuge der Pandemie der telefonische Kontakt bewährt. Trotzdem fehlte einigen Frauen* der persönliche Kontakt, um ein vertrauensvolles Gespräch führen zu können, was dazu geführt hat, dass einzelne Beratungsprozesse unterbrochen werden mussten.

Psychische Mehrbelastung: Psychisch bereits belastete Frauen* waren durch die Krise und die damit einhergehende Isolation und Abstandsregelungen oft stark belastet. Je weniger technische Voraussetzungen insbesondere bei alleinlebenden Frauen* vorhanden waren, um mit anderen in Kontakt zu gehen, desto mehr verstärkte sich dieser Effekt.

Kontakt mit dem Jobcenter: Der kurzzeitig verminderte Druck und administrative Erleichterungen durch das Jobcenter haben bei einigen Klientinnen* zu Erleichterungen geführt und zu Möglichkeiten, das Leben in dieser Zeit mehr nach den eigenen Bedürfnissen gestalten zu können. Problematisch war die eher schlechte telefonische Erreichbarkeit, was mitunter zu starker Verunsicherung in Bezug auf Leistungsbescheide führte.

*Ergebnisse aus dem Workshop mit Liane Freudenberg,
Beratungsstelle für erwerbslose Frauen im FrauenBil-
dungsHaus Dresden e.V.*





Die präventiv arbeitenden Frauen*projekte konnten in der Vergangenheit die Bildung von Netzwerken unterstützen, die in der Krise eine wichtige Stabilisierungsfunktion für Frauen* bildeten. Diese Arbeit muss für die Zukunft auch in nicht-akuten Krisenzeiten unbedingt fortgeführt und abgesichert werden.

Da Frauen* verstärkt armutsgefährdet sind, ist präventive Arbeit für sie besonders erforderlich. Hierbei sind nicht nur Frauen* mitzudenken, die bereits Leistungen nach SGB II beziehen, sondern auch andere Frauen* ohne Erwerbsarbeit, Frauen* in prekären Beschäftigungen sowie solo-selbständige Frauen*. Die Pandemie-Restriktionen betreffen alleinlebende erwerbslose und armutsbetroffene Frauen* besonders – gesundheitlich wie sozial. Es braucht daher darüber hinaus gehende Ideen und Ansätze.

Für den Bezug von Leistungen nach SGB II müssen die zusätzlichen Kosten, die die Pandemie im privaten Bereich verursacht hat, besser berücksichtigt oder leichter genehmigt werden. Denkbar wäre ein erhöhter Regelsatz in Krisenzeiten, der nicht nachträglich, sondern in dem Moment ausgeschüttet wird, wo er benötigt wird.

Neue Diskriminierungen müssen verhindert werden: So haben auch Sprachbarrieren, Analfabetismus oder Rassismus Menschen während der Krise besonders belastet. Es braucht an dieser Stelle Konzepte, um Frauen* mit verschiedenen Herausforderungen besser einzubinden und mitzudenken.



Intersektionale Perspektiven – Welche Auswirkungen hat die Corona-Krise aus intersektionaler und rassismuskritischer Perspektive auf Menschen und Gesellschaft?

Die Corona-Krise hatte von Beginn an massive Folgen für marginalisierte Menschen. So sahen sich BIPOC (Black, Indigenous, People of Colour) vielen Hürden, aber auch Anfeindungen ausgesetzt. Von Berichten asiatisch gelesener Menschen, die rassistischen Beleidigungen ausgesetzt waren, über die Ermordung George Floyds und die Black Lives Matter Bewegung, bis hin zum rassistisch motivierten Attentat von Hanau, waren und sind BIPOC Drucksituationen ausgesetzt, die unter den Bedingungen der Pandemie noch zugenommen haben. Aber auch Bedingungen in prekären Arbeitsverhältnissen oder Unterkünften für Geflüchtete verschlechterten sich massiv. Lösungsansätze für die Krise können deshalb nur gerecht sein, wenn sie sich intersektionaler und antirassistischer Perspektiven annehmen.

**Was bedeutet das konkret für die Arbeit von und mit BIPOC?
Unter welchen (Förder-)Bedingungen können sie wirksam arbeiten?**

- ✓ ... wenn BIPOC als Expert*innen bezahlt werden.
- ✓ ... wenn Schutzräume zur Verfügung stehen, die es ermöglichen, sich mit schmerzhaften Themen auseinanderzusetzen und Heilung zu erfahren.
- ✓ ... wenn Powersharing stattfindet, d.h. Privilegien reflektiert und Ressourcen geteilt werden.
- ✓ ... wenn sich Betroffene von rassistischer Diskriminierung trauen können, Räume für sich einzufordern.
- ✓ ... wenn Mehrfachdiskriminierungen mitgedacht werden.
- ✓ ... wenn Ressourcen, Räumlichkeiten und Projekte strukturell verankert und institutionell gefördert werden.
- ✓ ... wenn anti-rassistische Maßnahmen langfristig angelegt sind, um Wirksamkeit zu zeigen.



Gender to Go

Mit den anhaltenden Protesten der Black Lives Matter Bewegung in den USA und weltweit, sowie den antisemitischen und rassistischen Anschlägen von Halle und Hanau, richtet sich derzeit viel Aufmerksamkeit auf Rassismus als strukturelles Problem. Daraus sind Bündnisse und Netzwerke entstanden, die neue Themenschwerpunkte setzen können. Diesen Netzwerken sollte bei der Entwicklung politischer Maßnahmen Gehör geschenkt werden!

Konkret bedeutet dies intersektionale und antirassistische Bildungsarbeit institutionell zu fördern, damit wichtige Strukturen nicht wegbrechen. Fördersummen und -zeiträume müssen unbedingt ausgeweitet werden, da prekarierte Projektarbeit schwer nachhaltig wirksam werden kann. Fördersummen sollten sich damit nicht an der Untergrenze des Möglichen bewegen. Höhere Fördersummen und eine uneingeschränkte Anerkennung der Problemlagen würden somit automatisch auch zu einer höheren Anerkennung der Sozialen Arbeit und politischen Antidiskriminierungsarbeit führen, welche unabdingbar zur Bewältigung der aktuellen Krise ist und sein wird.

Nicht zuletzt muss begriffen werden, dass Rassismus kein gesellschaftliches Randphänomen oder eine Zufallserscheinung ist, sondern ein System, das in allen Institutionen strukturell verankert ist und sich somit

in Menschen einschreibt. Gute geförderte Antidiskriminierungsarbeit ist daher unabdingbar, wenn wir in einer fairen Gesellschaft leben möchten!

Ergebnisse aus dem Workshop mit Linh Tran aus dem Projekt SISTERS – rassistuskritische Mädchen*arbeit der LAG Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. sowie Danielle Jackson vom Afropa e.V.*

„Feministische Forderungen – Chancen und Perspektiven in der Corona-Krise“

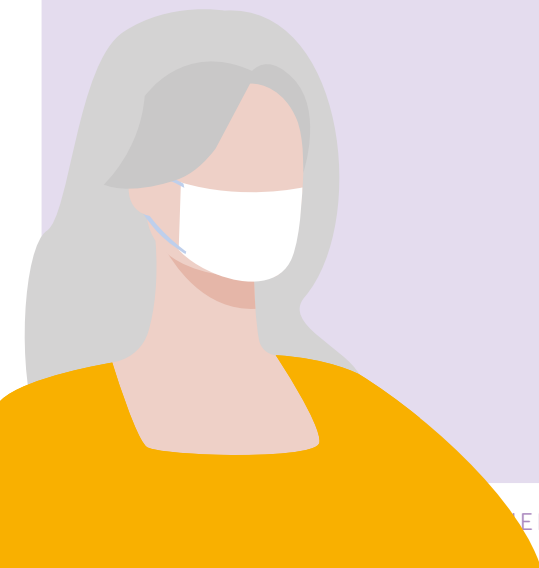
Zusammenfassung des Podiums am 8. Zukunftstag Sächsischer Frauen*- und Gleichstellungsprojekte mit der Staatsministerin der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung Katja Meier, MdL Sarah Buddeberg von Die Linke, Dr.in Delal Atmaca von DaMigra e.V. dem Dachverband der Migrantenorganisationen, Britta Borrego der LAG Queeres Netzwerk Sachsen e.V. und Linh Tran der LAG Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V.

Was waren für die Podiumsteilnehmerinnen prägende Erfahrungen der letzten vier Monate?

Die ersten Coronamonate waren für viele sehr herausfordernd. Etablierte Angebote und Möglichkeiten mussten umgestellt und teilweise digitalisiert werden. Viele Vereine aus dem Gleichstellungsbereich haben mit unheimlich viel Kreativität und Engagement

versucht trotz allem die Angebote für ihre Klient*innen zu erhalten, was dazu geführt hat, dass im sozialen, politischen und queeren Bereich viele über das hohe Maß, das regulär schon besteht, hinaus gearbeitet haben. Für alle Organisationen der Frauen*- und Gleichstellungsarbeit haben sich schnell Corona-relevante Themen und verschiedene Brandherde herauskristallisiert:

Es gab viele, die den physischen Abstand einhalten konnten, vor allem die privilegierten Menschen in unserer Gesellschaft. Es gab aber auch eine nicht geringe Anzahl an Menschen, die diesen Abstand gerne eingenommen hätten, ihn aber nicht einhalten konnten: Dazu gehören geflüchtete Frauen*, aber auch sozial benachteiligte Menschen, die in schwierigen Wohnverhältnissen leben sowie viele migrierte Frauen*, die in prekären Situationen arbeiten. Sie leben oft in beengten Verhältnissen, häufig mit Kindern, in denen es kaum möglich ist Abstand zu halten. Es gab viele Hilferufe von geflüchteten Frauen* aus den Unterkünften, weil die Zustände miserabel waren: Nicht nur wurden die Hygieneregeln nicht umgesetzt, sondern Menschen mit entsprechenden Symptomen wurden nicht isoliert.



Gender to Go

In Bezug auf rassismuskritisches Engagement gab es durch die Corona-Krise massive Herausforderungen, auch durch die Zunahme von anti-asiatischem Rassismus. Auffallend ist, dass in Ostdeutschland nicht so viele Menschen betroffen sind wie in Westdeutschland. Dadurch findet eine Vereinzelung der Betroffenen statt, die durch Corona nochmal verstärkt wird. Alleinerziehende geflüchtete oder migrierte Frauen* hatten es dadurch sehr schwer, weil sie ohnehin schon oft isoliert sind und die wenigen Möglichkeiten, aus dieser Isolation auszubrechen, wie Kontaktstellen und soziale Angebote, wegbrachen. Das betrifft besonders den ländlichen Raum, wo migrantische Communities nicht so stark sind wie in Großstädten und es kaum Unterstützungsangebote gibt. In Ballungszentren, wo es Netzwerke und Strukturen gibt, konnten solidarische Hilfe und Selbstorganisation viele Frauen* auffangen.

Viele (migrierte) Frauen*, die in prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten, haben kaum Möglichkeiten, aus diesen Verhältnissen herauszukommen. Zudem sind Minijobs und Zeitarbeit weggebrochen. Fehlende technische Ausstattung wie ein Computer, Drucker oder Internet haben dazu geführt, dass Frauen*, die ein Recht darauf hätten Arbeitslosengeld oder andere staatliche Unterstützungen zu beantragen, dies nicht tun konnten. Wenn die Betroffenen Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, waren die Hürden zusätzlich enorm hoch.

In Bezug auf die Angebote für queere Menschen in Sachsen, aber auch für die Organisationen, die sie vertreten, ist mit der Krise die Relevanz der Angebote gestiegen. Die politische Interessensvertretung konnte weiterhin in Form von schriftlichen Stellungnahmen passieren, was gut gelungen ist in dieser Zeit. Schnell ging eine Diskussion über ‚systemrelevante‘ Berufe los, die einerseits wirklich die Frage stellt, was eine Gesellschaft zusammenhält. Andererseits wurde der Begriff als schwierig erachtet, weil er eine Unterscheidung zwischen wichtig und unwichtig aufmacht. Psychotherapie wurde bspw. zu Beginn der Krise als nicht systemrelevant kategorisiert. Viele Menschen konnten in der Krisenzeit keine Therapie bekommen, weil Psychotherapeut*innen kein Anrecht auf Kinderbetreuung hatten.



Gender to Go

Die Diskussion, wem unter Corona Kinderbetreuung zusteht und wem nicht, wurde auch am Kabinetttisch stark diskutiert. Das Ministerium musste dort sehr hart argumentieren, um sich ein Gehör für die Problemlagen von Frauen* zu verschaffen. Beim Thema Gewaltschutz konnten recht schnell Lösungen gefunden werden. Kapazitäten wurden erweitert, Plakatkampagnen gestartet. Die Hilfefonnummern hatten eine sehr hohe Nachfrage, ebenso Frauenschutzhäuser. Unter anderem konnte in Nordsachsen endlich eine Frauenschutzeinrichtung eröffnet werden.

Im Hinblick auf den zu beschließenden Haushalt besteht ein Wunsch diese Strukturen zu erhalten und auszubauen. Hier gibt es jedoch auch die Befürchtung, dass mit der aktuellen Staatsverschuldung Kürzungen im sozialen Bereich einhergehen, sodass am Ende Gleichstellungsprojekte betroffen sind und wichtige Strukturen wegbrechen, in die gerade in einer Krise, von der hauptsächlich Frauen* betroffen sind, investiert werden müsste.

Durch die Krise sind viele Leerstellen deutlich geworden, sodass man teilweise gar nicht wusste, wo man zuerst ansetzen sollte. Das, was vor der Krise schon schwer war, wurde nicht nur deutlicher, sondern noch schwerer. Alle Ungleichheiten haben sich multipliziert. Die Krise hat dementsprechend wie ein Brennglas gewirkt und Missstände in unserer Gesellschaft deutlich gemacht.

All dies zeigt, dass wir viele Dynamiken nicht auf dem Schirm haben, weil unsere Gesellschaft nicht solidarisch funktioniert. Die Problemlagen einzelner Menschen und die Strukturen, in denen sie sich bewegen, werden nicht sichtbar gemacht und deshalb kann darauf auch nicht angemessen reagiert werden. Das stellt ein großes Problem dar. Für aktive Menschen im feministischen Bereich ist das nicht neu.

Wir müssen uns also wirklich breit aufstellen und als politische Gleichstellungsprojekte Gesicht und Farbe zeigen, dass wir solidarische und systemstabilisierende Arbeit leisten! Die Krisenfestigkeit einer Gesellschaft misst sich auch an den Strukturen, die soziale Angebote erbringen und die eine allgemeine gesellschaftliche Teilhabe für Frauen* und marginalisierte Menschen ermöglichen!

Was sind unsere politischen Forderungen?

- Es ist Zeit für einen grundlegenden Wandel bei der Bezahlung von typischen Frauentätigkeiten, bspw. in der Kinderbetreuung oder Pflege.
- Besondere Belastungen von Frauen* durch pandemiebedingte zusätzliche Betreuungs- und Pflegearbeiten müssen vermieden bzw. abgefedert werden.
- Gelder sollten nicht nur in die Wirtschaft fließen, sondern in Bildung investiert werden. Hier braucht es auch konkrete Maßnahmen für benachteiligte Familien, damit bspw. Laptops für das Homeschooling angeschafft werden können.
- Soziale Angebote, wie Beratungshotlines oder Familienberatungsstellen, müssen sensibilisiert werden für die Bedarfe von queeren, geflüchteten und/oder von Rassismus betroffenen Menschen, um eine breitere Akzeptanz und den Abbau von Diskriminierung voranzutreiben. Die Angebote müssen, vor allem im ländlichen Raum, ausgebaut werden.
- Angebote müssen mehrsprachig zur Verfügung gestellt werden. Es braucht intersektionale und rassismuskritische Schulungen für Mitarbeitende in wichtigen gesellschaftlichen Positionen wie Politische Sprecher*innen oder Polizeibeamt*innen.
- In Bezug auf Leistungen der Jobcenter müssen die Lebenslagen von prekarierten Menschen besonders berücksichtigt werden. Viele Menschen werden ausgeschlossen, wenn Zugänge nur technisch sind. Außerdem muss es höhere Beträge geben.
- Es braucht eine verlässliche Finanzierung für Organisationen in den Bereichen Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung, um den Bestand der Strukturen, die über die letzten 30 Jahre aufgebaut wurden, zu sichern. Projekte müssen langfristig gefördert und institutionell verankert werden.
- Projekte und Organisationen müssen mehr zusammenarbeiten, sich auszutauschen und solidarisieren, um intersektional arbeiten zu können und sichtbar für Politik und Gesellschaft zu werden.

Gender to Go

Informieren Sie sich weiter! Es gibt viel Literatur zum Thema Gender und Corona. Hier finden Sie eine Auswahl interessanter Artikel und Seiten im Internet.

[1] Aus Politik und Zeitgeschichte 35-37/2020: Corona-Krise: <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/> [15.10.2020].

[2] Ver.di – Wird die Corona-Krise zu einer Krise der Frauen?: <https://frauen.verdi.de/themen/gleichstellung/++co++4812399a-83a8-11ea-b60e-001a4a160119> [15.10.2020].

[3] Hans-Böckler-Stiftung – Rückschritt durch Corona: <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-ruckschritt-durch-corona-23586.htm> [15.10.2020].

[4] Friedrich-Ebert-Stiftung – Blog Corona & Care: <https://www.fes.de/themenportal-gender-jugend-senioren/gender-matters/gender-blog/beitrag-lesen/die-systemrelevanz-von-unbezahlter-elternarbeit> [15.10.2020].

[5] Geschlechterperspektiven auf die Covid-19 Pandemie: <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/aktuelles/2020-04-06-corona-geschlechterperspektive.html> [15.10.2020].

[6] United Nations stellt Statistiken zur weltweiten Auswirkung der Pandemie auf Frauen* bereit: <https://unctad.org/en/pages/newsdetails.aspx?OriginalVersionID=2319> [15.10.2020].

[7] Verfassungsblog – Versammlungsfreiheit in der Krise. Die gerichtliche Verhandlung der Versammlungsfreiheit in Zeiten des Coronavirus: <https://verfassungsblog.de/versammlungsfreiheit-in-der-krise/> [15.10.2020].

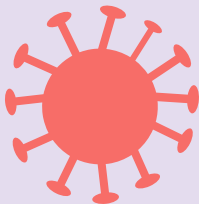
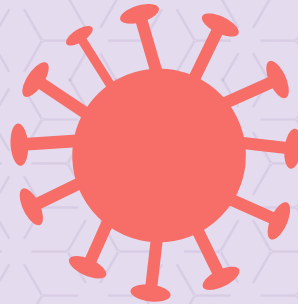
[8] freie-radios.net – Gegen das Verstummten. Migrantische Perspektiven aus Sachsen auf das Leben mit Corona: <https://www.freie-radios.net/101807> [15.10.2020].

[9] E*vibes – Feministische Perspektiven auf Corona: <https://evibes.org/2020/04/08/coronavibes-feministische-antworten-auf-corona/> [15.10.2020].

[10] Alle im Blick? LSBTIQ* in der Pandemie – Herausforderungen und Unterstützung, Handreichung für sozialpädagogische und beratende Fachkräfte in Sachsen, https://www.queeres-netzwerk-sachsen.de/wp-content/uploads/2020/05/Infofyer_Corona_LSBTTIQ_Final.pdf [15.10.2020].

[11] Corona & Gender: Feministische Analysen und geschlechterpolitische Perspektiven: http://www.fempower-lsa.de/Gendercampus+Sachsen_Anhalt/CORONA+_GENDER-p-4024.html [15.10.2020].

[12] DaMigra e.V.: Wir sind systemrelevant und jeden Schutz wert! Die Krise um Corona aus feministisch-migrantischer Perspektive: <https://www.damigra.de/meldungen/wir-sind-systemrelevant-und-jeden-schutz-wert/> [15.10.2020].



Zum Weiterlesen:

Corona
Ihr Auftrag: Gleichstellung
Intersektionalität
Queer
Rassismus

www.gleichstellungsportal.de



Gender to Go

Genderkompetenzzentrum Sachsen

Bilden • Beraten • Bewegen

Das Genderkompetenzzentrum Sachsen stärkt und vernetzt über Bildungsangebote, Kooperationsprojekte und individuelle Beratungen die Gleichstellungsarbeit in Sachsen und darüber hinaus, insbesondere

- Frauen*- und Gleichstellungsprojekte
- Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte
- Betriebs- und Personalrät*innen
- Zivilgesellschaft und wissenschaftliche Einrichtungen

Weiterlesen:

www.genderkompetenz-sachsen.de

www.gleichstellungportal.de

www.genderkalender.de



**GENDERKOMPETENZ
ZENTRUM SACHSEN**

STAATSMINISTERIUM DER JUSTIZ
UND FÜR DEMOKRATIE
EUROPA UND GLEICHSTELLUNG



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Impressum:

Genderkompetenzzentrum Sachsen

Träger:

Frauenbildungshaus Dresden e.V.
Oskarstraße 1, 01219 Dresden

Inhaltlich verantwortlich:

Maria Kropp, Kirsty Gordon

Grafik-Design: Julia Demel